

Vom Restaurant zum Kloster

**Birkenwerder / Schützenstraße 12-15
um 1900 bis 2005**

zur 650-Jahrfeier von Birkenwerder
erstellt von

Pater Dr. Reinhard Körner
in Zusammenarbeit mit
Frank Gerald Quint / Birkenwerder

Satz u. Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH

© für alle Postkarten-Abbildungen by Frank Gerald Quint,
Weimarer Str. 17, 16547 Birkenwerder

© für Text und Fotos by Karmelitenkloster Birkenwerder

Karmel Birkenwerder 2005

„Die Zeiten sind vorüber, die Zeiten sind vorbei, vorbei, wo früher stand ein Kloster, steht heut 'ne Brauerei.“ So weiß es ein altes Burschenlied. In Birkenwerder ist das anders. Hier steht heute ein Kloster, wo früher der Gerstensaft floss. Genau genommen das zweite schon. Denn einem 1921 gegründeten Frauenkloster folgte 1986 ein Männerkloster.

Und das ist die Geschichte, kurz zusammengefasst in Daten und Bildern:

Es ist um das Jahr 1900, Birkenwerder zählt etwa 1500 Einwohner. Am Ortsausgang in Richtung Bergfelde, direkt angrenzend an ein weites Waldgebiet der märkischen Heide, betreibt der Gastwirt Alfons Burgemeister eine kleine Pension mit Restaurant. Auf einer Postkarte wirbt er um Kundschaft mit den verlockenden Worten:

„Idyllisch liegt das Schützenhaus, im Walde wohl geborgen. Hier strömt das Herz in Jubel aus, befreit von allen Sorgen.“



Das Schützenhaus um 1900 (Postkarte, 1902)

Brauereipferde bringen die Bierfässer zum Waldrestaurant, Droschkenpferde bringen die Gäste. Die Nordbahn, die seit 1877 Berlin mit Neubrandenburg verbindet und in Birkenwerder eine Bahnstation hat, trägt dazu bei, dass **„Burgemeister's Waldhof“** um die Jahrhundertwende zu



einem vielbesuchten Ausflugsziel geworden ist. Etwa zehn kleine Zimmer im Obergeschoss des

Sommerwohnungen am Waldrand (Postkarte, 1916)

Restaurants und einige Sommerwohnungen am Waldrand hinterm Haus ermöglichen auch einen längeren Aufenthalt. Eine Kegelbahn ist vorhanden (der heutige Garagentrakt) und vor allem ein



Gäste vor dem Ballsaal (Postkarte, 1901)

großer Ballsaal gleich links hinter der Einfahrt (heute das Pfarrzentrum der katholischen Gemeinde).

Die regelmäßigen Zusammenkünfte des örtlichen Schützenvereins waren wohl Anlass gewesen, den einstigen „Waldhof“ in „**Schützenhaus**“ umzubenennen.

„*Sitzen sehr gemütlich beim Kaffee*“, schreibt ein Gast im Mai 1916 von hier aus einem Bekannten an die Front. „*Man merkt nichts vom Krieg. Nur viele Mücken sind.*“

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sucht eine Gemeinschaft katholischer Ordensschwestern im nahe gelegenen Berlin ein Grundstück am Rande der Stadt. Die „Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu“ betreuen in mehreren Berliner Heimen eltern- und heimatlos gewordene Kinder. Maria Teresa Tauscher van den Bosch, Tochter einer evangelischen Pastorenfamilie in Sandow bei Frankfurt/O., hatte nach ihrer Konversion zur katholischen Kirche diese Ordensgemeinschaft im Jahr 1891 gegründet. In einem Mietshaus in der Berliner Pappelallee hatte sie mit einigen Gleichgesinnten und drei Waisenkindern ein Werk begonnen, das sehr schnell gewachsen war und bereits in mehreren Ländern Europas sowie in den USA Kinderheime führte. Allein in Berlin betreuen die Schwestern um 1920 über 400 Waisenkinder. Für sie, die Schwestern und die Kinder, sucht die Stifterin einen Ort zur Erholung „an Leib und Seele“ – und wird in Birkenwerder fündig. Einige Jahre später schreibt sie rückblickend:



Maria Teresa Tauscher van den Bosch (1855–1938)

„Von Jahr zu Jahr hatte sich mehr und mehr das dringende Bedürfnis fühlbar gemacht, in der Nähe von Berlin ein Erholungsheim für die Schwestern und Kinder zu besitzen. Unsere Mütter hatten sich schon vielfach darum bemüht, aber bisher ohne jeden Erfolg. Sehnhchst wünschte ich meinen lieben, sehr der Erholung bedürftigen Schwestern wie auch den

Kindern, ein solches Heim bereiten zu können, wo sie sich an Leib und Seele erneuern könnten.

Nach der Rückkehr von Frankfurt ließ ich mir Herrn Bunnig, unsern stets hilfsbereiten Baumeister, kommen und bat ihn, ein Inserat, ‘Gesuch um ein Restaurant mit Garten in der Umgegend von Berlin’, unter seiner Adresse in eine Wohnungszeitung einsetzen zu lassen. Er war so freundlich, auf meinen Wunsch einzugehen, und ich glaube, kaum zehn Tage waren vorübergegangen, als er mir die erhaltenen Angebote vorlegte und Bericht erstattete, denn er hatte sie sogar schon besichtigt. Unter allen schien dies von Birkenwerder das zweckentsprechendste.

Natürlich machten wir uns gleich bereit, mit ihm nach Birkenwerder zu fahren. Voll Dank und Freude erfüllte mich dieser Fund. Diese Niederlassung ist ein wahres Gottesgeschenk für den Karmel zu Berlin.

Außer dem Restaurant mit Garten und schönen Bäumen wurden in den nächsten Jahren noch mehrere Parzellen hinzugekauft, und der Staat erwies uns die große Wohltat und überließ uns von dem an unsern Grund anstoßenden Tannenwald ungefähr zwanzig Morgen.

Der Restaurantsaal wurde zur provisorischen Kapelle umgebaut und sehr bald fand die Feier der ersten heiligen Messe und die Einsetzung des heiligsten Sakramentes statt. 1924 wurde ein Anbau, Kapelle und Kinderheim, begonnen.

Das St. Josefsheim zu Birkenwerder ist nun nicht nur ein Erholungs-, sondern ein 'Freudenheim' für unsere über 400 Kinder in Berlin geworden, die abwechselnd dort ihre kleinen und großen Ferien zubringen, einmal die Knaben und einmal die Mädchen. Den ganzen Tag tummeln sie sich im Wald herum, der rings mit hohem Klausurzaun umgeben ist. Das wellenförmige Terrain des Waldes sowie die vielen dort wachsenden Beeren erhöhen noch ihr Vergnügen." (Selbstbiographie, 288f.)

Im Frühjahr 1921 meldet die Heimatzeitung „Briesetalbote“, dass Burgemeisters Pension in der Schützenstraße von Ordensschwestern erworben wurde und in ein Kinderheim mit einer kleinen Kapelle umgestaltet werden soll. Das „Schützenhaus“ am Waldrand soll nun ein „**St. Josefsheim**“ werden. Die Umbauarbeiten gehen schnell voran. Bereits am 10. Juli 1921 wird die „provisorische Kapelle“ eingeweiht, hergerichtet im ehemaligen Restaurantsaal (heute ein Tagungsraum des Gästehauses). Die wenigen katholischen Christen in Birkenwerder, Hohen Neuendorf und Bergfelde – die Chronik der Pfarrgemeinde spricht von 12 bis 15 Gottesdienstbesuchern – haben nun ihre eigene „Kirche“. Der Pfarrer von Hermsdorf, zu dessen Gemeinde sie gehören, hält ihnen die ersten Sonntagsgottesdienste, bis schließlich im September ein ständiger Hausgeistlicher am Ort zur Verfügung steht.



Das St. Josefsheim nach der Einweihung im Sommer 1925 (Postkarte)

Im Dezember 1923 erfolgt die Grundsteinlegung für einen großen Anbau an die kleine Waldpension. Zwei Jahre später, am 16. Juli 1925, wird das neue Haus eingeweiht. Es bietet Platz für 38 Kinder und hat eine geräumige



Die Klosterkirche „St. Theresia“ 1925–1970
(Foto, um 1935)

Klosterkirche für die täglichen Gottesdienste der Schwestern, der Kinder und der bald wachsenden katholischen Gemeinde. Die Schwestern, in den folgenden Jahren immer 10 bis 15 an der Zahl,

richten ihre Klausur, den klösterlichen Wohnbereich, im ehemaligen Pensionsgebäude ein, das nun den kleineren Seitenflügel des Gesamtgebäudes bildet.

Die kommenden Jahrzehnte sind nicht leicht für die Schwestern und ihre Schützlinge. Das Geld ist immer knapp, und das St. Josefsheim ist auf Spenden großzügiger Wohltäter angewiesen. Auch aus der Pfarrgemeinde, die zu Beginn der 1930er Jahre über tausend Gläubige zählt und 1936 einen eigenen Pfarrer erhält, kommt viel finanzielle und praktische Hilfe. Als ab 1935 eine neue Gesetzgebung der Nationalsozialisten zur „Kinderverschickung“ sich durchzusetzen beginnt und die Schwestern kaum noch Waisen- und Ferienkinder aufnehmen können, stehen Kloster und Heim vor dem Aus. „Hopfen und Malz schienen verloren zu sein, man machte sich mit dem Gedanken einer eventuellen Schließung des Hauses schon vertraut“, vermerkt die Chronistin aus dem Schwesternkonvent. Den rettenden Ausweg aus der Existenzkrise bringt eine Gesandte aus dem Generatlatshaus des Ordens in Sittard/Holland: Sie ermuntert die Schwestern, die

Das Klostergelände vom Wald her, mit Heimkindern
(Postkarte, 1932)



noch vorhandenen beiden Sommerlauben aus Burge-
meisters Zeiten auszubauen, mit Strom und Wasser zu ver-
sehen und 12 kleine Zimmer mit hübschen Möbeln einzu-
richten, um sie – so die Chronistin – begüterten
„Erholungsdamen“ anzubieten. Und die Damen lassen
nicht auf sich warten. *„Durch diese Taktik wurde das Haus
gerettet, denn die Damen zahlen pro Tag pro Kopf 6 Mark,
und Geld war wieder für den Umsatz da. Wie ein Lauffeuer
ging in Berlin die Nachricht von der Errichtung einer
neuen Sommerfrische in Birkenwerder um, und jedes Jahr
kommen Sommergäste nach hier, wo es ihnen gar wohl
gefällt.“*

Zu Beginn des
Zweiten Weltkrieges
werden Soldaten
vom Oranienburger
Fliegerhorst im St.
Josefsheim einquar-
tiert. Die Schwestern
stehen große Ängste



*Das St. Josefsheim in den Kriegsjahren 1938–
1945 (Postkarte)*

aus. *„War es doch die Zeit“*, so erinnert sich eine von
ihnen, *„wo Klosterinsassen einfach auf die Straße gesetzt
und ihres Aufenthaltsortes verwiesen wurden. Die
Schwestern waren auf das Schlimmste gefasst; sie hatten
schon Zivilkleidung anprobiert und zurechtgelegt.“* Von
Bomben- und größeren Kriegsschäden bleibt das Haus, so
wie der gesamte Ort Birkenwerder, verschont. Als die
Front näher rückt und die Soldaten der Luftwaffe die
Flucht ergreifen, ziehen für vier Monate sowjetische
Soldaten ins St. Josefsheim ein. Von ihnen berichtet die
Chronistin: *„Sie waren hochanständig, haben die
Schwestern in keiner Weise belästigt. Grüßend und ehrer-
bietig marschierten sie an der Kapelle vorbei.“* Die
Pfortenschwester des Konvents, die aus Westpreußen
stammt und fließend polnisch spricht, kann sich gut mit
ihnen verständigen. *„Die Soldaten gingen zu ihr wie zu
einer Mutter. Ihr Wesen war gewinnend, sie war sehr, sehr
gefällig und hilfsbereit in jeder Situation. Wie ein geschul-*

*ter Wachtposten stand sie da, nach links und rechts spä-
hend, eventuelle Gefahr verscheuchend, ein Flämmchen
auslöschend.”*

Nach dem Krieg wächst die Zahl der katholischen Christen durch die Flüchtlingsfamilien aus den Ostgebieten erneut stark an. 1948 wird die Pfarrgemeinde geteilt: Hohen Neuen-



Einer der vier Altäre, die am Fronleichnamsfest im Klostergelände aufgestellt wurden (Foto, um 1950)

dorf wird mit Bergfelde eine eigenständige Pfarrgemeinde. Im St. Josefsheim finden viele Kriegswaisen und in den Folgejahren viele elternlose Kinder eine neue Heimat. Die Heimkinder – sie besuchen die Schule im Ort – und die Schwestern prägen das Bild von Birkenwerder. Doch bald schon will es die staatliche Gesetzgebung der DDR, dass normalbildungsfähige Kinder nicht mehr in kirchlichen Einrichtungen betreut werden dürfen. Wieder stehen Kloster und Kinderheim vor dem Aus. Die Chronik vermerkt nur, mit zurückhaltender Vorsicht: *„Den Umständen entsprechend ist das Haus leider nicht voll ausgelastet.“*

Der Berliner Caritasverband kommt zu Hilfe. Im Winter 1962/63 werden die beiden Sommerbaracken mit festen Außenmauern umbaut und mit einer Zentralheizung versehen, sodass die Schwestern nun, neben den immer weniger werdenden Kindern, ganzjährig etwa 20 Erholungsgäste unterbringen können.



Die Bauabteilung des Caritasverbandes bleibt weiter tätig: Der ein-

Stallungen (ehem. Kegelbahn) vor dem Umbau in Waschküche und Garagentrakt (Foto, um 1960)

stige Ballsaal des Schützenhauses, der der Pfarrgemeinde als Versammlungs- und Unterrichtsraum dient, wird gründlich renoviert; aus einem Teil der alten Stallungen und der einstigen Kegelbahn hinter dem Seitenflügel werden Garagen und eine Waschküche geschaffen, und am Waldrand wird 1970 ein Pfarrhaus gebaut.

Im selben Jahr wird der Innenraum der Klosterkirche renoviert und nach den neuen liturgischen Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) umgestaltet. In den



Die Klosterkirche 1970–1989 (Foto, um 1972)

1970er und 1980er Jahren ist das Schwesternkloster am nördlichen Rand Ostberlins eine beliebte Tagungs- und Erholungsstätte für Familien, Senioren und kirchliche Kindergruppen.

Spätestens zu Beginn der 1980er Jahre zeigt sich immer mehr, dass die Ordensgemeinschaft für ihre Niederlassungen in der DDR kaum noch Nachwuchs an jungen



Die Schwestern des St. Josefsheims mit Gastschwestern, Gästen und Pfr: Brännler beim Goldenen Profess-Jubiläum zweier Schwestern am 2. Juli 1983

Schwestern bekommt. Mehrere Häuser müssen geschlossen werden, und auch für das St. Josefsheim in Birkenwerder stellt sich die Zukunftsfrage.

„Kommt doch zu uns, und übernehmt Birkenwerder!“, sagt eine Schwester, als sie im Herbst 1985 in Jauernick bei Görlitz Besinnungstage macht. Dort war erst 1982 ein kleiner Konvent des Ordens der „Teresianischen Karmeliten“ entstanden. Die Brüder horchten auf, suchten sie doch nach den Anfangsjahren ihres Ordenslebens in einem diözesanen Bildungshaus nach einem Ort, wo sie eine ordenseigene Niederlassung gründen könnten. Ein Haus sollte es sein, in dem sie klösterliches Leben und seelsorgliche Tätigkeit miteinander verbinden könnten. Das St. Josefsheim in Birkenwerder – ein Kloster derselben Ordensfamilie! – schien dafür in jeder Hinsicht geeignet zu sein. Schon ein knappes Jahr später, Ende August 1986, zieht der kleine Brüderkonvent um.



Der Klausurbereich des Männerklosters (Foto, 1992)

Der Pfarrer der Gemeinde, der gleichzeitig auch die Pfarrei Hohen Neuendorf betreut, wechselt in das dortige Pfarrhaus, und das Haus am Waldrand wird, zusammen mit einem der beiden Barackenbauten, der Klausurbereich des Männerklosters „**Karmel St. Teresa**“.

Ein Jahr später, ab September 1987, übernimmt einer der Patres die Pfarrseelsorge für die Gemeinde Birkenwerder, zu der seit 1967 auch die katholischen Christen im nördlich angrenzenden Borgs-



Pater Thomas mit Kindern und Gästen einer Familienfreizeit im August 1987

dorf gehören. Die Schwestern bleiben noch bis 1992 und ziehen dann, die meisten schon hoch betagt, in andere Niederlassungen ihres Ordens um.



In den Jahren 1989–1992 werden Haupt- und Seitenflügel des ehemaligen St. Josefsheims zum Gäste- und Exerzitienhaus umgebaut

Im Januar 1989 beginnt ein Jahr reger Bautätigkeit. Das Hauptgebäude des ehemaligen Kinderheims wird von Grund auf saniert und in ein Gästehaus umgewandelt. Die großen Schlafsäle für die Kinder werden zu kleinen Einzel- und Zweibett-Zimmern; die Klosterkirche bekommt, ebenso wie der neue Eingangsbereich zum Gästehaus, einen Vorbau. Aus dem großen Gemüsegarten wird ein grünendes Klostergelände mit Bänken und Sitzecken. Ermöglicht wird dies alles durch die tatkräftige Hilfe einiger junger Leute, die zu einem „Jahr für Gott“ nach Birkenwerder kommen, und durch die Spenden vieler katholischer und evangelischer Christen aus allen Teilen der DDR, nicht zuletzt aber durch die Schwestern, die Haus und Gelände den Brüdern kostenlos übereignen.

Die letzten Tapeten werden gerade geklebt und der Innenraum der Klosterkirche neu gestaltet, da fällt am 9. November 1989 die Berliner Mauer. Als das Gästehaus im Februar 1990 eröffnet wird, ist es nicht nur, wie geplant, gut erreichbar für die Christen zwischen Thüringen und der Ostsee, sondern für Besucher von überall her. Nach weiteren Umbauten und

Während der Neugestaltung der Klosterkirche im Winter 1989/90



Renovationen in den folgenden Jahren bietet es mit 38 Einzel- und Doppelzimmern Platz für bis zu 60 Personen.



Beim Erstkommunion-Gottesdienst am 22. April 1990

Mit den vielen Zuzügen ins Berliner Umland nach der politischen Wende wächst auch die katholische Gemeinde Birkenwerder/Borgsdorf noch einmal stark an. Lag die Zahl der Gottesdienstbesucher an den Sonn- und Feiertagen Ende der 1980er Jahre bei etwa 60 bis 70 Personen, so wird sie sich nun bald mehr als verdoppeln. 150 bis 180 Gläubige drängen sich heute Sonntag für Sonntag in der im Jahr 2003 um 30 Sitzplätze erweiterten Klosterkirche. Dem hartnäckigen Widerspruch der Karmeliten und der Gläubigen ist es zu verdanken, dass die Gemeinde im Jahr 2003, als seitens der Bistumsleitung die Fusion zu einer Großraumgemeinde Oranienburg bereits beschlossen war, ihre Eigenständigkeit behalten konnte.

„Wo früher stand ein Schützenhaus“, steht heute ein Kloster mit einer sehr lebendigen Kirchengemeinde und mit einem Gästehaus, in dem etwa 2500 Gäste pro Jahr – noch immer ganz im Sinne des einstigen



Das Karmelitenkloster St. Teresa, Blick von der Schützenstraße her (2004)

Gastwirts Alfons Burgemeister und der Stifterin Maria Teresa Tauscher van den Bosch – Erholung „an Leib und Seele“ finden können. Wer Stille und Besinnung sucht, sei er oder sie ein katholischer, evangelischer oder freikirchlicher Christ, Buddhist, Moslem, Jude oder Religionsloser, ist im Karmelitenkloster St. Teresa herzlich willkommen.